

Grund vorhanden sei, weshalb der Verleger diesem Buchhändler künftig seine Verlagsartikel, die der letztere doch auf sein eigenes Risiko kaufe und im Laden halte, verweigern solle."

Die darauf eingelaufenen Antworten liegen nun in dem von Hrn. Parker herausgegebenen „The opinions of certain Authors on the Bookselling Question“ betitelten, zwar nicht für die Öffentlichkeit bestimmten, uns aber durch die gütige Vermittelung eines literarischen Freundes zur Einsicht gekommenen Pamphlet vor; 88 Antworten mit „nein“, darunter Ch. Dickens mit einem auffallend lakonischen, durch ein angehängtes „most certainly no“ noch verschärften. Ich muß Ihnen bemerken, daß wohl keiner dieser Schriftsteller, als er seine Antwort abfaßte, eine Ahnung davon hatte, daß diese Antwort im Drucke erscheinen werde. Dickens' Lakonismus mag wohl in einer Rücksicht auf seinen schutzöllnerischen Verleger begründet sein. E. Carlyle hängt seinem „Nein“ die Bemerkung an: „er könne keinen Ausweg, der irgend eine Aussicht auf Dauer biete, aus diesem Streite absehen, als absoluten Freihandel in allen Branchen des Bücherverkaufs und Verlags.“ Edgar und Bowring nennen den gegenwärtigen Preis englischer Bücher einen „excessiven“, und meinen: jede Reduction, welche die Anzahl der Käufer vermehre, sei im Interesse der Autoren. Denselben Punkt hebt Henry Reece in seiner Antwort hervor, der das seither befolgte System als „most injurious“ für das Interesse der Schriftsteller bezeichnet. D. Wenckstern sagt: „ein Buch ist eine Art von Waare, zu deren Verfertigung der Autor und der Publisher sich vereinigen. Sie sind die Manufacturisten; die Retailers sind die Shopkeepers. Warum sollte es mit Büchern anders gehalten werden, als mit andern Manufacturartikeln?“

Nebenbei enthält die Antwort noch einen scharfen Hieb auf die „Gild of arts and literature“, und die besonders von Bulwer gepflegte Idee eines Pensionsfonds für altersmüde, kranke oder überhaupt bedürftige Autoren (die uns indessen doch recht nützlich zu sein scheint). Wir bemerken außerdem noch Namen, wie die drei Taylor (J., E. und H. Taylor), A. Bernays, Kingsley u. A., die ich Ihnen nicht alle citiren kann. Nur Mackenzie Wallace antwortet mit „Ja“. Thackeray, der weltklug-skeptische Autor, schweigt ganz. Am gründlichsten und gediegensten beleuchtet jedenfalls Hr. Sidney Godolphin Osborne (der bekannte S. G. O. von „Times“) die Frage, ganz von freihändlerischem Gesichtspunkte.

Die Einstimmigkeit aller dieser Antworten legt unstreitig ein ehrendes Zeugniß von der Uneigennützigkeit englischer Literaten bei Verfechtung von Principien ab. Denn mancher von diesen 88 hat gewiß gegen sein Interesse geschrieben.

Die Grundsumme dieser Ansicht ist auch in dem schönen, zu Ungunsten der „Booksellers-Association“ (die nun wohl ihr Lebensende erreicht haben wird) ausgefallenen Entscheid des scheidrichtlichen Comités, der von Lord Campbell den streitenden Parteien jüngst verkündet wurde, enthalten.

Das System der englischen Buchhändler wird also für die Zukunft ein ganz verändertes und der Absatz englischer Bücher ein voraussichtlich weit größerer sein als bisher. Ob sich aber die günstigen Folgen dieses literarischen Freihandels nicht bald vermittelt einer fieberhaften, von Bankerotten begleiteten Concurrenz, durch sich selbst wieder paralyßiren werden, ist eine andere Frage. A. Z.

Skizzen nach der Natur!

No. I.

Es kommen in unserm lieben Buchhandel Begegnisse so sonderbarer Art und Natur vor, daß es vielleicht für den einen oder andern jüngern Collegen nicht ohne spätere praktische Nuzanwendung sein wird, über diesen oder jenen Fall ein öffentliches Wort zu hören.

Neunzehnter Jahrgang.

Ich schreibe dieses sine ira et studio; in den meisten Fällen, die auf's Tapet kommen, bin ich vermuthlich nicht einmal betheilig, denn mir geht es wie den gebrannten Kindern, ich scheue das Feuer und habe zu Experimenten weder Zeit noch Lust.

Ich erlaube mir heute ein Wort über die Akkordirten in unserm Geschäfte zu sprechen. Was sind das für welche? Das sind Herrschaften, die nur noch auf einem Beine stehen, die das Gleichgewicht verloren, auf der beinlosen Seite mit tausenden von Passiva belastet und auf der noch beibeintenden mit winzigen Activen; soll es keinen Purzelbaum geben, so müssen die Passiva abgeladen werden können. Man offerirt in Liebe und Freundschaft, wenn's viel ist 10%, wird wieder ein Herr wie zuvor, und hat so die Passiva abgeschüttelt wie ein Hund die Flöhe.

Gott bewahre mich davor mit dem unverschuldeten Mißgeschick Spott treiben zu wollen, wer da fest steht, der sehe zu, daß er nicht falle, wir haben alle keinen Freibrief gegen Unglücksfälle und dem unverschuldet Unglücklichen, bei rechtllichem Sinn und fleißigem Streben, reiche ich auch sicher sehr gern die Hand, ihn aufzurichten. — Wenn in irgend einem Geschäfte unter Umständen Schonung Pflicht ist, so ist dieses in unserm, dem in den letzten Jahren so schwere Wunden geschlagen worden sind. Es giebt aber eine Sorte von Menschheit, meine Herren Collegen, die eine unüberwindliche Arbeitscheu hat und die keinen Durst verloren gehen läßt, von diesen und über diese sei mir ein Wort erlaubt.

Der Sortimentter, der sich verständig etablirt hat, sich der Verlags-Produktionen enthält und fleißig und arbeitsam seinem Geschäfte vorsteht, kann, wenn ihn nicht sehr großes Familienunglück getroffen, nicht zu Grunde gehen, seine Passiva können nie zu den Activen wie 90 zu 100 stehen; offerirt ein solcher Herr Colleague nur 10% und stellt zu der Dofferte nur ganz allgemeine Sätze der Entschuldigung hin, so ist etwas faul im Staate Dänemark, das uns nicht berichtet wird und ohne das wir keinen neuen Credit eröffnen sollten. — Hat Jemanden das Unglück der Insolvenz betroffen, so gieße er uns klaren Wein ein und sage frei und frank, ob seine Lage durch Mißgriffe oder Mißgeschicke herbeigeführt, zu welcher letzteren eben ein unüberwindlicher Durst nicht gehört. Welches solide Geschäft außer unserm Buchhandel würde ohne die sicherste Ueberzeugung des moralischen Werthes des Akkordirten, 10% annehmen und morgen wieder Rechnung eröffnen? Man würde sich wahrscheinlich in andern soliden Geschäften vergebens nach solchen Ungrundsätzen umsehen. Unser Buchhandel darf keine Armenanstalt werden, mit wenigen Ausnahmen die Wohlthaten apart und die Geschäfte apart.

Leider tarirt der Buchhändler seine Waare oft und viel nicht wie es sein sollte, die Verleger schleudern halb und ganz Invaliden, oft ganze Ballen ins Haus, wie wäre es sonst möglich, daß solche, die 5 bis 6 Messen nicht saldirten, sich immer noch durch den Credit halten! Ich kannte einen edlen Herrn in dem Westen, der sich 1832 in Leipzig auf der Börse sehen ließ, als er indessen den Sturm der Manichäer heranrücken sah, war er bei Sonnenaufgang aus dem Staube, irre ich mich nicht, so ist dieser Nobile erst dieses Jahr aus Schulz's Verzeichniß verschwunden, und ich wette tausend an eines, daß er von den seit 22 Jahren bezogenen Waaren keine 10% bezahlte, — also so lange gelang es ihm noch hauptsächlich die jungen Verleger anzuschmieren auf Unkosten dieser und auf Kosten solider Geschäftsfreunde seines Plazes.

Wir müssen strenger in unserm Creditsystem sein, kommen dabei einzelne Mißgriffe aus Mangel an Personalkennntniß vor, so ist das Uebel für den Gesamtbuchhandel bei weitem nicht so groß, als die heillose Taktlosigkeit, jeder Firma ein Conto zu eröffnen und dem Akkordirten wieder ganze Ladungen zuzusenden. — Der Sortimentter, der parterre liegt, kann sich leider in den wenigsten Fällen wieder erholen, die Eröffnung des Crediten von Seiten des Verlegers macht nur